

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben Sie gedacht: „Da bin ich doch im falschem Film bei diesem Lied ‚Er ist erstanden, Halleluja!‘“

Sie haben vielleicht gedacht: Da wird sich wohl die Organistin verhöhrt haben, als sie vom Pfarrer die Liednummern am Telefon gehört hat. Das kann ja passieren. Es ist doch klar: Eg 116 ist doch ein Osterlied! Das steht ja schon oben rechts auf der Seite in roter Schrift! Der Text „Freut euch und singt, Halleluja“ passt doch nicht, denn wir sind ja noch mitten in der Passionszeit. Da sind doch andere Lieder dran: Zum Beispiel diese fast depressiv klingenden Lieder wie „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ oder „Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen.“

Vielleicht haben Sie in Ihrer Verwunderung auch gedacht: Hat denn keiner mehr überprüft, was da im Gottesdienst gesungen wird? Haben sich da Küster, Organist und dann vor allem der Pfarrer nachlässig auf den Gottesdienst vorbereitet?

Nichts von alledem stimmt, liebe Gemeinde. Bewusst habe ich ein freudiges Osterlied ausgesucht – und das mitten in der Passionszeit, auch wenn wir nicht „Klein-Ostern“, den Sonntag Lätare feiern – der ist erst am nächsten Wochenende dran! Bewusst habe ich dieses Lied ausgesucht und auch die Organistin darauf hingewiesen, damit sie sich nicht wundert.

Und es gibt auch allen Grund dazu, denn die Botschaft von der Auferweckung Jesu am Ostermorgen ist der Kern aller Glaubensüberzeugungen. Wir kommen von Ostern– eben von der Auferweckung des Gekreuzigten her. Gäbe es Ostern nicht, gäbe es nicht das Ereignis der Auferweckung des Gekreuzigten, dann

hätte nichts von dem, was wir tun und sagen, Hand und Fuß! Wir würden uns hier nicht im Gottesdienst in Erinnerung an den Tag der Auferstehung versammeln, wir würden keinen Menschen taufen. Tatsächlich wäre von Jesus und seinem Leben wäre nichts, aber auch gar nichts mehr geblieben.

Ja, wir würden daher mitten im Leben in der Luft hängen: Denn worauf dürften wir dann noch hoffen? Worauf könnten wir uns dann noch verlassen? Auf wen oder was hin sollen und können wir leben: auf ein glückliches Leben hin, das dann hoffentlich nicht in zu großen Schmerzen endet? Was dürfen und können wir hoffen?

Lassen Sie mich – das Osterlied im Ohr und im auch im Herzen – den Predigttext für diesen Sonntag übersetzen:

(Übersetzung aus 1. Petr 1,13-21)

Dieser Predigtabschnitt stammt aus dem Eingangsteil des ersten Petrusbriefes – und er ist ein ganz und gar österlich gestimmter Brief aus dem Umfeld des Apostels Paulus. Nach der kurzen Anrede an die Adressaten heißt es sofort:

*„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“*

Das ist der österliche Cantus firmus! Gelobt sei Gott! Denn wir sind mit unserem Leben, mit unserem ganzen Körper, mit unserer Stimme, mit unserer Ausstrahlung, mit unseren Taten, mit unseren Untaten, mit unseren Gefühlen und Stimmungen eine „lebendige Hoffnung“. Wir sind Hoffnung, die quasi Fleisch, Haut und Knochen geworden ist! Der Christ – eine lebende Hoffnungssäule, ein lebendiges Hoffnungszeichen, ein leibhaftes Beispiel der

Hoffnung! Was für eine Würdigung des menschlichen Lebens mit seinen Schattenseiten und Unannehmlichkeiten: Wir sind zur Hoffnung nicht nur berufen, sondern wir sind ein einladendes, ein leuchtendes Beispiel dafür, dass sich diese Hoffnung auf ein neues Leben lohnt! Nicht Trauer, Trübsal und bitteren Ernst sollen wir als Christinnen und Christen an uns tragen, sondern wir sind ein lebendiges gewordenes Stück Hoffnung!

Der Schreiber des ersten Petrusbriefes fährt dann fort mit dem Wort „Darum ...“, und dann folgen all diese Mahnungen zur Nüchternheit und zur Warnung vor den Begierden, die Sie gehört haben. Wer hofft, der wird eben anders. Wer eine tragende Hoffnung erfährt, der ist zu einem anderen Menschen geworden, eben: „Darum“!

Und schließlich heißt es dann in einem begründenden Abschnitt des Textes: Der Grund dafür, dass wir hoffen, ist, dass wir mit dem Blut, also mit dem ganzen Leben Jesu, losgekauft sind von einer alles erdrückenden und gefangennehmenden Versklavung des Lebens in einem destruktiven Lebenswandel! Der Schreiber des ersten Petrusbriefes nutzt hier das Bild vom Loskaufen: Früher wurden Sklaven durch Gold und Silber aus ihren lebenslangen Verpflichtungen losgekauft und befreit. Vorher durften sie geschlagen werden, vorher durften sie nichts sagen, vorher mussten sie gehorchen, nun aber waren sie frei. Nun waren sie Bürger des römischen Staates. Nun konnten sie ein Gericht anrufen, nun konnten sie frei reisen und sich dorthin bewegen, wohin sie wollten! Genau solche von Grund auf verwandelten Menschen sind die zu Jesus Christus gehörigen Menschen!

Die Hoffnung, die ihren Grund im Leben, Sterben und in der Auferstehung Jesu von den Toten findet, ist der entscheidende Rahmen, der alles zusammenfügt! Der Schreiber des ersten Petrusbriefes beginnt mit der lebendigen Hoffnung,

beschreibt das „Daher“ und erinnert schließlich wieder an den Akt des Loskaufens durch das Leben Jesu. Das ist der alles entscheidende Dreiklang, der sagt, worauf wir uns verlassen dürfen und was dies in unserem Leben auslöst!

Ja, es stimmt: Hoffnung, lebendige Hoffnung verändert den Menschen durch und durch! Erstens mache Hoffnung, so sagt es der erste Petrusbrief, „nüchtern“. Hoffnung ist keine ins Leere laufende Illusion. Nein, sie weiß sich begründet, sie hat ein Fundament und führt dann dazu, dass der Hoffende sich bewusst auf die manchmal erdrückenden Bedingungen des Lebens einlässt. Er denkt und wünscht sich nicht alles herbei. Er redet sich nicht alles und jedes schön. Er verliert sich nicht in himmlischen Träumen. Nein, er bleibt ganz und gar auf dem Boden und Tatsachen und weiß, was er verändern und gestalten kann. Er weiß aber auch, woran er sich verheben würde, wovon er also am besten die Finger lassen sollte. Denken Sie an das Gebet von Reinhold Niebuhr: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und gib mir die Kraft, das anzunehmen, was ich nicht verwandeln kann. Gib mir vor allem die Einsicht, das eine vom anderen zu unterscheiden!“ Genau das ist hier mit „Nüchternheit“ gemeint. Hoffnung macht „nüchtern“!

Hoffnung mache bescheiden zielstrebig, sagt der erste Petrusbrief weiter. Wer hofft, der verliert sich nicht in Begehrlichkeiten. Der Mensch muss nicht alles im Leben mitnehmen, was möglich ist. Nein, er weiß ja, was kommt und worauf er sich verlassen kann. Er muss nicht fressen und saufen, denn morgen sind wir ja tot! Wer hoffend nach vorne schaut, der wird sich gegen destruktive Wünsche und Begehrlichkeiten nach allem und jedem wehren können! Dieser Mensch wird seine Wünsche auch abzugleichen wissen mit anderen Menschen, die er an seiner Seite weiß! Hoffnung macht bescheiden zielstrebig und gesprächig!

Diese vier Eigenschaften wären einem jeden Menschen zu wünschen, der ins richtige Leben hineinfließt: Nüchternheit, Bescheidenheit, Zielstrebigkeit, Gesprächsfähigkeit. Wer hofft, wer eine lebendige Hoffnung in sich trägt, der besitzt ein Höchstmaß an sozialer Kompetenz! Noch einmal: Das ist doch wirklich einem jeden Menschen, vor allem einem jungen Menschen, zu wünschen! Denn wir haben schon genug Zeitgenossen unter uns, die grenzenlos alles ausleben und konsumieren wollen, die ohne jede Rücksicht ihr Ziel anstreben, koste es, was es wolle! Dass unsere Welt, dass Gottes Schöpfung so aussieht, wie sie sich nun darstellt, hängt eben genau damit zusammen: mit fehlender sozialer Kompetenz oder anders: mit fehlender begründeter Hoffnung!

Unter uns, sagt der erste Petrusbrief, sieht es doch anders aus! Denn wir sind schon die Heiligen, und wer heilig ist, der wird sich auch um Heiligung bemühen. Wer ganz und gar zu Gott gehört, der wird auch anders werden! Die biblischen Zeugen der griechischen Bibel benutzen nur sehr selten das Stichwort „heilig“. Jesus hat es mit einer einzigen Ausnahme ganz aus seinem Sprachschatz verbannt. Heilig ist nach der Überzeugung der biblischen Zeugen derjenige, der vom Geist Gottes bewegt wird – und das sind hoffentlich alle Glieder einer Gemeinde. Heilig sind eben diejenigen, die mit der Taufe zu Gott gehören.

Von solchen von Gott angerührten Menschen kann der Schreiber unseres Briefes sagen: Ja, diese Menschen tragen wirklich eine wunderbare Hoffnung in sich! Sie sind wie wiedergeboren, sie sind die neuen Menschen, auf die Gott hofft! Ja, sie sind eine lebendige Hoffnung! Das ist unser Markenzeichen als Christen: lebendige Hoffnung und soziale Kompetenz. Beides gehört zusammen!

Als Wunsch gebe ich Ihnen, den in Christus, dem auferweckten Gekreuzigten, verankerten Gliedern unserer Gemeinden, den Wunsch wieder, den Dietrich Bonhoeffer wenige Tage nach dem 20. Juli niedergeschrieben hat:

*„Mich beschäftigt ... die Behauptung ..., dass kein Mensch ohne Hoffnung leben könne, und dass Menschen, die wirklich alle Hoffnung verloren haben, oft wild und böse werden. Es bleibt dabei offen, ob hier Hoffnung = Illusion ist. Gewiss ist auch die Bedeutung der Illusion für das Leben nicht zu unterschätzen; aber für den Christen kann es sich doch wohl nur darum handeln, begründete Hoffnung zu haben. Und wenn schon die Illusion im Leben der Menschen eine große Macht hat, dass sie das Leben in Gang hält, wie groß ist dann erst die Macht, die eine absolut begründete Hoffnung für das Leben hat und wie unbesiegbar ist solch ein Leben. Christus, unsere Hoffnung – diese Formel des Paulus ist die Kraft unseres Lebens!“*

Amen.